

Englische Version in: The Secretariat For Promoting Christian Unity, Information Service No. 62 (1986/IV) 173; eigene Übersetzung.

J.2'

RABBINER MORDECAI WAXMAN

Grußwort an Papst Johannes Paul II. am 11. September 1987 in Miami

Im Rahmen seines Pastoralbesuchs in den USA kam es am 11. September 1987 zu einer Begegnung von Papst Johannes Paul II. mit der Repräsentanz der etwa sechs Millionen Mitglieder umfassenden jüdischen Gemeinschaft des Landes. Sie stand unter dem Vorzeichen der Krise im katholisch-jüdischen Verhältnis, die sich aus der öffentlich diskutierten Papstaudienz für den österreichischen Präsidenten Kurt Waldheim vom 25. Juni 1987 ergeben hatte. Das jüdische Grußwort, dem die päpstliche Ansprache (→ K.I.8') folgte, sprach Rabbiner Mordecai Waxman, Vorsitzender des Internationalen Jüdischen Komitees für Interreligiöse Konsultationen.

Es ist eine Ehre und eine Freude für uns, Sie in den Vereinigten Staaten willkommen zu heißen, was wir namens der hier und heute vertretenen jüdischen Organisationen tun, die über die Jahre hinweg in fruchtbarem Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche gestanden haben. Diese Organisationen schließen ein: Vertreter des Amerikanischen Jüdischen Komitees (*the American Jewish Committee*), des Amerikanischen Jüdischen Kongresses (*the American Jewish Congress*), der Anti-Diffamierungsliga (*the Anti-Defamation League*) und des Rates der Synagogen Amerikas (*the Synagogue Council of America*), der hier seinerseits die Union der Amerikanischen Hebräischen Kongregationen (*the American Hebrew Congregations*), die Vereinigten Synagogen von Amerika (*the United Synagogues of America*), die Zentrale Konferenz der Amerikanischen Rabbiner (*the Central Conference of American Rabbis*) und die Rabbinische Versammlung (*the Rabbinical Assembly*) vertritt. Ebenso sind am heutigen Morgen die Leiter anderer größerer Organisationen im amerikanischen Leben sowie die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde von Groß-Miami (*the Greater Miami Jewish Community*) vertreten.

Die Männer und Frauen, die hier versammelt sind, repräsentieren die reiche Vielfalt des jüdischen Lebens in Amerika. Wir vertreten eine Vielfalt religiöser und kommunaler Bindungen von in Amerika geborenen und eingewanderten Juden: einige sind Überlebende der *Schoa*, des Nazi-Holocaust, während andere in ihrem eigenen Leben nie den dunklen Schatten des Antisemitismus wahrgenommen haben. Wir kommen aus allen Bereichen der Vereinigten Staaten, und wir kommen als vollberechtigte Teilhaber jener pluralistischen und demokratischen Gesellschaft, die uns dazu ermutigt hat, uns mit Stolz Amerikaner zu nennen und doch zugleich voll und ganz Juden zu sein. Ihr Besuch in diesem Land fällt auf glückliche Weise mit dem zweihundertsten Geburtstag der ame-

rikanischen Verfassung zusammen, eines Dokuments, das allen amerikanischen Bürgern religiöse Freiheit garantiert und das so dazu beigetragen hat, daß alle Glaubensgemeinschaften in einer Atmosphäre des religiösen Pluralismus gedeihen konnten. Dies hat allen hier ein freies und reiches Religionsleben ermöglicht.

Zweiundzwanzig Jahre sind vergangen seit der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Verkündung von *Nostra Aetate*. Die weitgefaßten Lehrsätze, die im Jahre 1965 entstanden, sind um eine Reihe anderer offizieller katholischer Dokumente und Erklärungen, von denen einige von Ihnen selbst stammen, bereichert und bekräftigt worden. Diese Verlautbarungen haben die katholisch-jüdischen Beziehungen weltweit verändert, ein Wandel zum Positiven, der insbesondere hier in den Vereinigten Staaten offenbar geworden ist.

Als größte jüdische Gemeinschaft in der Welt sind wir enge und respektvolle Bindungen zu vielen römisch-katholischen Gläubigen, Laien und Klerikern, eingegangen, und wir messen diesen warmherzigen Beziehungen einen hohen Wert zu und schätzen diese Freundschaften. Insbesondere schätzen wir unsere Verbindung mit der Nationalen Bischofskonferenz und ihrem Sekretariat für katholisch-jüdische Beziehungen. An fast jedem Ort, an dem in den Vereinigten Staaten Katholiken und Juden leben, unterhalten wir in irgendeiner organisierten Weise Kontakte miteinander. Wir tauschen beständig Ansichten und Meinungen aus und teilen als Juden und als Katholiken häufig unsere Positionen, gelegentlich übereinstimmend, manchmal aber auch im Widerspruch zueinander, doch immer einem Geist gegenseitiger Achtung und des Verstehens nachstrebend.

Überall in den Vereinigten Staaten arbeiten amerikanische Juden und Katholiken gemeinsam an einer weitreichenden Vielfalt von Fragen sozialer Gerechtigkeit, und sie kämpfen auf einer weltweiten Plattform für Menschenrechte und gegen alle Formen von Rassismus und Selbstgerechtigkeit. Unsere gemeinsame Tagesordnung hat immer – und wird das in Zukunft beibehalten – die vielen wichtigen Probleme der Menschheitsfamilie als ganzer umfaßt.

Eine der bedeutendsten Errungenschaften unserer gemeinsamen Zusammenkünfte ist die beiderseits geteilte Ansicht, daß jede Gemeinschaft aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus verstanden werden muß, so wie sie sich selbst versteht. Es ist besonders erfreulich, daß unsere katholisch-jüdischen Begegnungen in einem Geist der Aufrichtigkeit und des gegenseitigen Respekts stattfinden.

Begegnungen solcher Art fanden in der letzten Woche im Vatikan und in Castel Gandolfo statt. Diese Gespräche, obgleich sie kurzfristig arrangiert waren, waren doch von hoher Bedeutung. Sie und hohe Kirchenführer hörten aufmerksam den tiefempfundenen Sorgen der jüdischen Gemeinschaft zu, Besorgnissen, die entstanden als Folge des Vatikanbesuches im letzten Juni durch den österreichischen Präsidenten Kurt Waldheim, einen Mann, der nie ein Bedauern geäußert hat über seine Nazivergangenheit.

Offenbar konnten in diesem Fall die unterschiedlichen Ansichten während des Treffens in der letzten Woche nicht ausgeräumt werden. Jedoch ist diese Möglichkeit, in Gesprächen von Angesicht zu Angesicht den Schmerz und Ärger der jüdischen Gemeinschaft auszudrücken und bei Ihnen und den Führern Ihrer

Kirche respektvoll hörende, offene Ohren zu finden, für uns eine bedeutende Bestätigung der Fortschritte, die unsere Gemeinschaften in den letzten Jahrzehnten gemacht haben. Eines der Ergebnisse dieser Treffen wird die Entwicklung eines Instrumentariums sein, das eine noch engere Übereinstimmung und Kontaktmöglichkeiten zwischen unseren Gemeinschaften sichert.

Ein grundlegender Gehalt unseres jüdischen Glaubens ist die Notwendigkeit, „die Welt unter der Souveränität Gottes zu heilen“ – ‚*Letakken olam bemalkut Schaddaj*‘. Die Welt zu heilen bedeutet, Gottes Werk in der Welt tun. In diesem Geist sollten Katholiken und Juden damit fortfahren, die sozialen, moralischen, ökonomischen und politischen Probleme der Welt in Angriff zu nehmen. Ihre Anwesenheit hier in den Vereinigten Staaten ermöglicht es uns, unsere Verpflichtung gegenüber dem heiligen Imperativ *tikkun olam*, der „Heilung der Welt“ zu bekräftigen.

Aber bevor wir die Welt heilen können, müssen wir zuerst uns selbst heilen. Ein Treffen wie dieses ist Teil eines Heilungsprozesses, der gegenwärtig zwischen unseren beiden Gemeinschaften sichtlich in Gang gekommen ist. Es ist klar geworden, daß die Lehren, die in *Nostra Aetate* verkündet wurden, zentrale Anliegen der katholischen Kirche geworden sind und unter Ihrer Führung in die Lehren der Kirche und überall in das Leben der Katholiken integriert werden.

Katholiken und Juden haben den lange überfälligen Prozess der Versöhnung einzuleiten begonnen. Wir werden noch einen langen Weg gehen müssen, denn die katholisch-jüdischen Beziehungen sind häufig voll von Ambivalenzen und Zweideutigkeiten und natürlich voll von einer schmerzhaften Geschichte, der man sich stellen muß. Dennoch, in einer Welt, die in wachsendem Maße geprägt ist von Auseinandersetzungen zwischen Religionen, Rassen und Ethnien, ist der Fortschritt in den katholisch-jüdischen Beziehungen eine der positivsten Entwicklungen dieses Jahrhunderts.

Wir betrachten weiterhin mit Sorge das Überdauern des Antisemitismus – den Haß auf Juden und das Judentum, der in einigen Teilen der Welt im Anwachsen begriffen ist. Ihre kraftvolle Führungsrolle in der Verurteilung aller Formen von Antisemitismus und einige jüngst konzipierte Lehren der Kirche machen uns Mut in unserem Kampf. Die Zurückweisung des Antisemitismus durch die Kirche ist von entscheidender Bedeutung im Kampf, diese virulente Plage aus der gesamten Menschheitsfamilie auszurotten. Der Antisemitismus mag den Körper des Juden ergreifen, aber, wie die Geschichte auf tragische Weise gezeigt hat, er greift auch die Seele der christlichen Welt und die aller anderen an, die dieser uralten, aber dauerhaften Pathologie erliegen.

Wir hoffen, daß Ihre deutlichen Verurteilungen des Antisemitismus auch weiterhin in die Schulen und Gemeinden, in die Unterrichtsmaterialien und die Liturgie Eingang finden und sich in den Denkweisen und dem Verhalten der Katholiken in aller Welt widerspiegeln. Den christlichen Wurzeln des Antisemitismus muß größere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die „Lehre der Verachtung“ den Juden und dem Judentum gegenüber muß ein für allemal ein Ende finden.

Es war die „Lehre der Verachtung“, die während der *Schoa* eine furchtbare Ernte einbrachte, als ein Drittel des jüdischen Volkes ermordet wurde in Folge des zentralen Bestandteils der Politik einer Nation. Der Holocaust der Nazis

(die *Schoa*) brachte zwei sehr unterschiedliche Formen des Bösen zusammen: einerseits verkörperte er den Triumph einer Ideologie des Nationalismus und Rassismus, der Unterjochung des menschlichen Gewissens und der Vergötterung des Staates – Vorstellungen, die zutiefst antichristlich wie auch antijüdisch sind. Andererseits war die *Schoa* die Kulmination eines Jahrhunderte alten Antisemitismus in der europäischen Kultur, für dessen Entstehen christliche Lehren eine schwere Verantwortung tragen.

Während Ihre mitfühlende Anteilnahme und Ihre bemerkenswerten Aussagen zur *Schoa* ermutigend gewesen sind, haben wir jüngste Tendenzen dahingehend wahrgenommen, die Tatsache zu verdunkeln, daß die Juden das Hauptziel der völkermordenden Politik der Nazis waren. Es ist heutzutage durchaus möglich, die Todeslager der Nazis zu besuchen, ohne darüber informiert zu werden, daß die Mehrheit ihrer Opfer Juden waren. Ihr Brief zur *Schoa*, den Sie im letzten Monat an Erzbischof John May sandten, zeigte ein tiefreichendes Verständnis für jene furchtbare Periode.

Wir sehen dem im Entstehen begriffenen Dokument, das sich zur *Schoa* sowie zum historischen Hintergrund des Antisemitismus und seinen gegenwärtigen Erscheinungsformen äußert, erwartungsvoll entgegen.

Viele katholische Schulen in den USA unterrichten bereits über den Holocaust und es sind Arbeiten im Gange, den katholischen Studenten ein spezielles Lehrangebot über die *Schoa* zu machen. Die hierfür erforderlichen Materialien werden von katholischen und jüdischen Erziehern gemeinsam entwickelt.

Obwohl viele der bedeutenden Zentren jüdischer Gelehrsamkeit während der *Schoa* zerstört wurden, hat sich das jüdische religiöse Leben überall in der Welt auf bemerkenswerte Weise erneuert. Diese Wiedergeburt des Geistes findet gegenwärtig nicht nur in den Vereinigten Staaten, in Israel und in anderen freien Ländern statt, sondern sogar in der Sowjetunion. Viele sowjetische Juden entdecken, daß der Bund zwischen Gott und dem Volk Israel in der Tat „unwiderprüflich“ ist, wie Sie selbst es im letzten Jahr in der Großen Synagoge in Rom erklärten. Der Kampf der sowjetischen Juden um ihre Freiheit ist ein wesentliches Anliegen der jüdischen Gemeinschaft, und wir nehmen voll Dank die Unterstützung entgegen, die die amerikanischen Katholiken uns in dieser Angelegenheit gegeben haben.

Die Rückkehr nach Zion und die Wiedererrichtung der jüdischen Souveränität im Land Israel spielen eine dominierende Rolle im heutigen jüdischen Selbstverständnis. Wegen der Bedeutung des Staates Israel für den Verstand, den Geist und das Herz der Juden steht Israel im Mittelpunkt des Interesses, wann immer Christen und Juden sich zu ernsthaftem Gespräch treffen. Das Wiederauftauchen eines unabhängigen jüdischen Staates auf der Weltbühne im Jahre 1948 hat Christen und Juden veranlaßt, Selbsterforschung zu betreiben und einander in einem neuen Lichte zu sehen.

Wir müssen unserer Besorgnis darüber Ausdruck geben, daß volle diplomatische Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel noch immer nicht existieren, heißen jedoch jüngste Feststellungen führender Vertreter des Vatikans willkommen, die erklärten, daß in der katholischen Doktrin keine theologischen Gründe existieren, die solche Beziehungen einschränken. Mit Nachdruck dringen wir daher noch einmal darauf, daß volle und formelle

diplomatische Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Staat Israel möglichst bald eingerichtet werden. Ein solcher Schritt würde einen positiven und konstruktiven Beitrag des Vatikans zum Friedensprozeß bedeuten und würde ein kräftiges Signal auf die internationale Gemeinschaft hin aussenden, daß der Heilige Stuhl Israel als ein permanentes und legitimes Mitglied der Familie der Nationen betrachtet.

Eines der willkommensten Ergebnisse des jüngsten katholisch-jüdischen Treffens ist es gewesen, daß die Katholiken anerkannt haben, daß das Judentum nach der Trennung der christlichen Kirche vom jüdischen Volk vor etwa 1900 Jahren seine einzigartige spirituelle Entwicklung fortgesetzt und vertieft hat.

Ein Treffen wie das heutige erinnert lebhaft daran, daß wir in einem historischen Augenblick leben. Es ist klar, daß Katholiken und Juden als zwei große Glaubensgemeinschaften, als Hüter moralischer und spiritueller Werte, in diesem neuen Augenblick einander näherrücken müssen. Das letzte Vierteljahrhundert hat die Art, wie wir einander wahrnehmen und einander behandeln, unumkehrbar verändert.

In einem Zeitalter großer Herausforderungen und ebenso großer Möglichkeiten besteht ein zwingendes Bedürfnis nach einer „Vision für die Zeit“, *Chason lemoed* (Hab 2,3). Unsere Vision für Katholiken und Juden ist ein Gebet der Synagoge.

Zum Abschluß der Toralesung wird die Schriftrolle hochgehalten, so daß die ganze Gemeinde das Wort Gottes sehen kann, und zusammen betet die Versammlung *Chasak, Chasak, wenitasek*: „seid stark, seid sehr stark und laßt uns einander stärken“.

Englischer Wortlaut in: The Secretariat For Promoting Christian Unity, Information Service No. 65 (1987/III–IV) 118–120; eigene Übersetzung.

J.3'

BOTSCHAFTER SHMUEL HADAS

Grußadresse als erster Botschafter Israels beim Heiligen Stuhl am 29. September 1994

Nach beiderseitiger Übereinkunft, gemäß dem Grundlagenvertrag vom 30. Dezember 1993 auf der Ebene einer Apostolischen Nuntiaturn von seiten des Heiligen Stuhls und einer Botschaft von seiten des Staates Israel diplomatische Beziehungen aufzunehmen (→ K.I.27'), empfing Papst Johannes Paul II. am 29. September 1994 in Castel Gandolfo den ersten Botschafter Israels, Shmuel Hadas, zur Überreichung des Beglaubigungsschreibens. Die Grußadresse des israelischen Botschafters, der die Ansprache des Papstes folgte (→ K.I.29'), hatte folgenden Wortlaut: